

Rechtschreibunterricht

## **Gerät Baden-Württemberg ins Abseits?**

*Die baden-württembergische Kultusministerin Susanne Eisenmann hat in einem Ende des Jahres versandten Rundschreiben die Grundschulen aufgefordert, „die Rechtschreibung vom Anfang bis zum Ende der Grundschulzeit zentral in jedem Unterricht zu verankern und systematisch zu üben. Methoden, bei denen Kinder monate- beziehungsweise jahrelang nicht auf die richtige Rechtschreibung achten müssen, sind hingegen nicht mehr zu praktizieren.“ Deshalb sei es aus ihrer Sicht „zwingend erforderlich, dass orthografische Fehler von Anfang an konsequent korrigiert werden“. Und die sog. Grundschrift dürfe für die Entwicklung der Handschrift gar nicht mehr benutzt werden.*

*Michael Hirn hat mit Prof. Dr. Hans Brügelmann dazu ein Interview geführt.*

*Herr Brügelmann, Sie als Schriftsprachdidaktiker mit langjähriger Forschungserfahrung, stimmen Sie der Ministerin zu?*

Nein, in dieser Form ganz sicher nicht. Rechtschreiben und Handschrift sind in der Tat wichtig, aber es kommt auf den richtigen Weg dahin an. Und: Sie sind nicht Selbstzweck, sondern sie haben eine dienende Funktion. Sie sollen Lesenswertes lesbarer machen. Was bringt es, wenn jemand richtig schreibt, aber inhaltlich Unfug oder Uninteressantes? Oder wenn Kinder möglichst wenig schreiben, aus Angst vor Fehlern. Auch Schriftsteller und Wissenschaftlerinnen schreiben doch erst Entwürfe, die sie danach sprachlich und orthographisch überarbeiten. Erstes Ziel der Schule muss es sein, dass Kinder die Schriftsprache als ein mächtiges Medium erleben, das sie persönlich nutzen können. Auch darum ist das freie Schreiben eigener Texte von Anfang an so wichtig.

*Und dafür gibt es die Methode „Schreiben nach Gehör“ und die Anlauttabellen?*

Anlauttabellen können Kindern helfen aufzuschreiben, was sie mitteilen wollen. Schaut man allerdings genauer hin, verschriften die Kinder Wörter nicht danach, was sie hören, sondern wie sie sie aussprechen, z. B. BUR für „Buch“, weil sich die Endlaute in der Artikulation ähnlich anfühlen. Den Begriff „Methode“ halte ich allerdings für etwas irreführend. Es handelt sich eher um einen Zugang, den Kinder auch selbst entwickeln, wenn sie begriffen haben, dass sich unsere Schrift auf die Lautung von Wörtern bezieht. Als „Spontanschreibungen“ hat man solche lautorientierten Schreibversuche zuerst bei Vorschulkindern beobachtet, die gar keine Anleitung erfahren haben. Und dann sind die sog. „Anlauttabellen“ erfunden worden, um denen ein Werkzeug an die Hand zu geben, die von zuhause nur wenig Schrifterfahrungen mitbringen.

*Aber so kommen die Kinder doch nicht zur richtigen Schreibung.*

Das ist auch nicht das Ziel dieser Phase. Man bringt Kindern ja auch nicht gleich Standardtänze bei, sondern ermöglicht ihnen über das Krabbeln zum Laufen und erst später zum Tanzen zu kommen. Warum hat da niemand Angst, dass sich etwas Falsches einprägen könnte? Oder genauso beim Sprechenlernen? Unsere Grammatik erwerben die Kinder ja auch oft über Vor- und Zwischenformen wie erst GEGEHT und dann GEGINGT, bevor sie zur richtigen Form GEGANGEN finden.

*Werden Sprechen und Schreiben nicht unterschiedlich gelernt?*

Die Situationen sind natürlich verschieden, die Entwicklungslogik ist aber gleich. Das haben viele Studien im deutschen und im angelsächsischen Sprachraum gezeigt. Danach wissen wir: Kinder, die früh alle Laute in Wörtern lesbar verschriften, sind in der zweiten Klasse auch schneller auf dem Weg zur Rechtschreibung. Und dann profitieren sie auch erst richtig von einer orthographisch orientierten Förderung. Trotzdem ist es wichtig, dass die Kinder von Anfang an erfahren, dass es eine klar geregelte Erwachsenenschrift gibt. Viele Lehrer/innen machen das deutlich, indem sie unter oder neben die Kindertexte „Übersetzungen in der Buchschrift“ kleben, so dass die Kinder eine Rückmeldung zu ihren Schreibversuchen bekommen – und Modelle für ihre zukünftigen Texte. Das macht mehr Sinn, als jedes falsch geschriebene Wort mit Rot zu korrigieren und dreimal abschreiben zu lassen.

*Trotzdem liest man immer wieder von Untersuchungen, in denen Kinder nach dem Reichen-Konzept „Lesen durch Schreiben“ angeblich schlechter abschneiden. Und viele führen darauf die schlechten Rechtschreibleistungen später zurück.*

Dazu ist Verschiedenes zu sagen. Erstens hatte „Lesen durch Schreiben“ nie einen Marktanteil über 1 Prozent, kann also gar nicht für den heutigen Stand des Rechtschreibkönnens verantwortlich sein. Zweitens gibt es Anlauttabellen in fast jedem Lehrwerk, ganz unabhängig von der Konzeption. Sie sind ein bloßes Oberflächenmerkmal ganz unterschiedlicher fachdidaktischer Positionen: Die eine Lehrerin nutzt sie nur für den Einstieg in den Schriftspracherwerb, die andere lässt die Kinder zwei Jahre lautorientiert schreiben; die eine lässt die Texte der Kinder in ihrer Schreibweise stehen, die andere schreibt die erwähnte Übersetzung in „Erwachsenenschrift“ daneben oder darunter; bei der einen schreiben die Kinder nur eigene Texte, die andere lässt die Kinder aus diesen Texten häufig gebrauchte Wörter in ihren individuellen Wortschatz zum regelmäßigen Üben (neben dem freien Schreiben) übertragen, die dritte gewinnt solche Übungswörter aus einer Häufigkeitsauszählung, so dass alle Kinder dieselben Wörter üben. Mit Verstand angewendet ist auch jeder dieser Zugänge fachlich gerechtfertigt. Wenn dann aber in Untersuchungen Lehrer/innen, die irgendwie „nach Reichen“ unterrichten oder eine Anlauttabelle nutzen, in einen Topf geworfen werden, dann kann man die Ergebnisse nicht „einer Methode“ zurechnen. Dazu sind die konkreten Vorgehensweisen im Unterricht zu unterschiedlich. Kein Wunder, dass die Ergebnisse von Methodenvergleichen von Studie zu Studie unterschiedlich ausfallen, ja dass sie sogar in ein-und-derselben Studie breit streuen. Dasselbe gilt übrigens genauso für die Kontrastgruppe „Fibelunterricht“. Durchschnittsvergleiche auf dieser abstrakten Ebene sagen wenig aus. Insofern gibt es auch nicht „die beste Methode“.

*Aber hat das IQB 2015 bei seinem Trendvergleich der 16 Bundesländer nicht festgestellt, dass Baden-Württemberg massiv abgerutscht ist: von Platz 2 auf Platz 10? Da muss die Rechtschreibung doch deutlich schlechter geworden sein!*

Nein, muss sie nicht, und ist sie auch nicht. Zwar erreichte die baden-württembergische Stichprobe in 2009 noch 516 Punkte und 2015 nur 506 Punkte. Es wurde aber jeweils nur eine kleine Stichprobe untersucht. Wegen der statistischen Unschärfe können die tatsächlichen Werte für alle baden-württembergischen Schüler/innen 2009 zwischen 509 und 523 Punkten gelegen haben. Für 2015 muss man eine Fehlertoleranz von 499 bis 513 Punkten annehmen. Bei dieser Überschneidung folgert der IQB-Bericht zu recht: „Eine signifikante Verschlechterung zwischen 2009 und 2015 wurde für kein Land gefunden“ (S. 146).

*Im Vergleich zu anderen Bundesländern ist Baden-Württemberg aber doch deutlich abgerutscht!*

So einfach ist das auch hier nicht: Rangplätze sind relative Bewertungen. Sie sinken auch ohne Verschlechterung der Leistungen, wenn sich andere Länder verbessert haben. Und das ist 2015 der Fall gewesen. Viele Medien und Politiker/innen aber machen aus diesem Erfolg, z. B. von Schleswig-Holstein und Sachsen, einen Misserfolg von Baden-Württemberg.

Und noch eins: Das Vertrauensintervall für den baden-württembergischen Punktwert auf Platz 12 überschneidet sich mit dem Vertrauensintervall für den Punktwert des Zweitplatzierten Sachsen. Diese Überschneidungen zeigen, wie unsicher die berichteten Differenzen und damit die zugewiesenen Plätze sind. Man muss die Befunde dieser Studien sachkundig und mit gebührender Vorsicht interpretieren. Ähnliche Fehlschlüsse haben wir ja bei TIMSS zu Mathematik in der Grundschule und bei PISA zur Leistungsentwicklung der 15-Jährigen gehabt.

*Zurück zur Rechtschreibung. Sie sehen also keinen Leistungsverfall? Man hört doch immer wieder Klagen aus den Kammern der Betriebe und auch aus den Hochschulen.*

Für die Zeit vor 2000 haben wir keine wirklich verlässlichen Vergleichsdaten. Die viel zitierte Studie von Steinig, die in Kindertexten von 1972 bis 2002 eine starke Zunahme von Rechtschreibfehlern gefunden hat, wurde beispielsweise an nur drei Schulen durchgeführt. Das öffnet dem Zufall Tür und Tor. Da überrascht es nicht, dass andere Untersuchungen zu ganz anderen Ergebnissen kommen.

Im Übrigen gab es schon vor dem zweiten Weltkrieg und auch in den Jahrzehnten danach immer wieder Klagen über die unzulängliche Rechtschreibung von Schüler/innen. Vor allem die hohen Zahlen sog. „Legastheniker“ und die mehreren Millionen funktionaler Analphabet/innen, die zwischen 1950 und 1990 zur Schule gegangen sind, sprechen dagegen, dass es mit der Rechtschreibung früher besser war. So zeigt auch die Erwachsenen-Studie I.e.o. für die Durchschnittsleistungen dieser Jahrgänge keine Verschlechterung bis 2000. Die danach erhobenen Daten belegen für die Sekundarstufe weiterhin konstante Testleistungen, für die Grundschule sogar eine Verbesserung. Aber das nimmt kaum jemand zur Kenntnis.

*Also alles in Ordnung mit dem Rechtschreibunterricht in der Grundschule?*

Nein, denn leider werden zu viele Absolvent/innen den bis heute noch gewachsenen Anforderungen an Lese- und Schreibkompetenz nicht gerecht. Aber das heißt eben nicht, dass die Leistungen früher besser waren und man nur zu den sogenannten „bewährten Methoden“ wie dem Schreiben von Diktaten zurückkehren müsste, damit alles wieder gut würde. Wir brauchen nicht mehr Drill, sondern eine anspruchsvollere Rechtschreibförderung. Und nicht nur in der Grundschule. Die Rechtschreibkompetenz entwickelt sich über die ganze Schulzeit hinweg, ja bis ins Berufsleben hinein. Da stehen die weiterführenden Schulen in derselben Verantwortung.

*Wieso schneiden eigentlich die Grundschulen oft besser ab als die weiterführenden Schulen, z. B. bei den internationalen Leistungsvergleichen im Lesen oder bei den innerdeutschen Untersuchungen zur Rechtschreibung?*

In der Grundschuldidaktik ist in den letzten 20, 30 Jahren viel mehr darüber nachgedacht und mehr erprobt worden, wie Kinder sich die Schriftsprache aneignen und wie die Schule sie dabei unterstützen kann. Ganz deutlich wird das in dem aktuellen Sammelband „Rechtschreiben in der Diskussion“, den der Grundschulverband herausgegeben hat. Da finden sich nicht nur reichhaltige Sammelreferate grundlegender Forschung, sondern auch eine breite Palette didaktischer Konzeptionen und vor allem eine Vielzahl praktisch erprobter Formate: zum sachgerechten Umgang mit Anlauttabellen, zur Wortschatzarbeit, zur Entwicklung von Rechtschreibstrategien, zum Üben des Nachschlagens, zu Schreibkonferenzen und zu Rechtschreibgesprächen. Im Zentrum steht dabei die orthographische Überarbeitung der eigenen Texte.

140 Beiträge zur Reform der Grundschule

### Rechtschreiben in der Diskussion

Schriftspracherwerb und Rechtschreibunterricht



Erika Brinkmann (Hg.)



*Und was ist mit den schwachen Schüler/innen, werden die durch so einen Ansatz nicht überfordert? Ich denke etwa an die Ergebnisse der Berliner „BeLesen“-Studie.*

Auch da ist das Bild komplizierter. So schneiden Migrantenkinder, die nach „Lesen durch Schreiben“ unterrichtet wurden, zwar im Rechtschreiben etwas schwächer ab, als wenn sie mit einem Fibellehrgang lernen. Beim Lesen dagegen sind sie mit der Reichen-Methode im Vorteil. Grundsätzlich lernen aber alle Kinder über dieselben Zwischenschritte, und auch die Stolperstellen sind dieselben. Manche brauchen eben mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung. Vor allem brauchen sie die Anerkennung der Fortschritte, die sie von ihren individuell sehr unterschiedlichen Ausgangspunkten her machen.

*Nach allem, was Sie jetzt gesagt haben: Wie kann die Ministerin dann ein solches Rechtschreiben herausgeben?*

Naja, sie ist neu im Amt und muss auch erst herausfinden, wo sie fachlich fundierten Rat findet. Aber sie ist lernfähig. Bei der Grundschrift hat sie ihr Verbot relativiert, als sie den Versuchsschulen erlaubt hat, die Grundschrift weiterhin zu benutzen. Das war klug. Denn die Schulen haben damit so positive Erfahrungen gemacht, dass es sicher einen Aufstand von Lehrer/innen und Eltern gegeben hätte, wenn man ihnen die Fortführung verboten hätte.

Es geht bei der Grundschrift ja nicht darum, das Schreiben mit der Hand abzuschaffen, wie manchmal behauptet wird. Die Kinder sollen vielmehr von der Druckschrift direkt zu einer persönlichen Handschrift geführt und dabei – anders als bisher – intensiv begleitet werden. So steht es auch im neuen Bildungsplan. Dadurch kommen die Kinder schneller zu einer formklaren und flüssigen Handschrift. Die Ministerin hat ja Recht, wenn sie sagt: „*Wenn ein Kind seine Schreibschrift nicht lesen kann, wird es auch Fehler nicht wahrnehmen können.*“ Eine schnell geschriebene Schrift ist aber immer nur teilverbunden – wie auch die Schrift der Ministerin. Die Grundschrift ermöglicht dies ohne den Umweg über eine Standardschreibschrift wie die Lateinische oder die Vereinfachte Ausgangsschrift. Es gibt keine empirischen Belege, dass dieser Umweg notwendig wäre. Beginnt man das Schreiben mit der Grundschriftvariante der Druckschrift, können die Kinder leichter Verbindungen entwickeln. Ich bin sicher, diese Chance wird die Ministerin auch anderen Schulen auf Dauer nicht vorenthalten.

Zum Weiterlesen:

Interview mit Prof. Dr. Hans Brügelmann; erscheint in bildung & wissenschaft  
Januar/Februar 2016

---

Bartnitzky u.a. (Hg.) 2016: Grundschrift: Kinder entwickeln ihre Handschrift.  
Grundschulverband

Brinkmann (Hg.) 2015: Rechtschreiben in der Diskussion. Grundschulverband.